



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Gedichte - 1838

Freiligrath, Ferdinand

1870

Alexandriner.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31690

Alexandriner.

Wiederholer

Der Alexandriner.

Spring an, mein Wüstenroß aus Alexandria!
 Mein Wildling! — Solch ein Thier bewältiget kein Schah,
 Kein Emir, und was sonst in jenen
 Ostlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt; —
 Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf? wo fliegt
 Ein solcher Schweif? wo solche Mähnen?

Wie es geschrieben steht, so ist dein Wiehern: Ha!
 Ausschlagend, das Gebiß verachtend, stehst du da;
 Mit deinem losen Stirnhaar buhlet
 Der Wind; dein Auge blizt, und deine Flanke schäumt: —
 Das ist der Kenner nicht, den Boileau gezäumt,
 Und mit Franzosenwitz geschulet!

Der tragt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum nur;
 Ein Heerstraßgraben ist die leidige Cäsar
 Für diesen feinen saubern Alten.
 Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch frommt:
 So schnäufelt er, und hebt die Hüflein, springt, und kommt
 An's andre Ufer wohlbehalten.

Doch dir, mein flammend Thier, ist sie ein Felsenriß
 Des Sinai; — zerbricht, Springriemen und Gebiß! —
 Du jagst hinan, da klast die Riße!
 Ein Wiehern und ein Sprung! dein Hufhaar blutet, du
 Schwebst ob der Kluff; dem Fels entlockt dein Eisenschuh
 Des Echo's Donner und des Riesels Blitze!

Und wieder nun hinab, wühl' auf den heißen Sand!
 Vorwärts! laß tummeln dich von meiner sichern Hand,
 Ich bringe wieder dich zu Ehren.
 Nicht achte du den Schweiß! — sieh', wenn es dämmert, lenk'
 Ich langsam seitwärts dich, und streichle dich und tränk'
 Dich lässig in den großen Meeren.

Vier Rosschweife.

Im Gilwagen am 15. Juli 1832.

Drei Stutenschweife wehn, der goldne Halbmond blinkt;
 Im Bügel hebt sich hoch, den Damascener schwingt
 Der stolze Pascha von Aegypten.
 Ein Hengstschweif, lang und schwarz, auf einem blanken Spieß
 Weht flatternd vor dem Zelt des Dei's von Tripolis,
 Beschützt von seines Heers Gelübden.

Ein Mamelukentrupp, mit Waffen schwer bepackt,
 Im Gurt Pistol und Dolch, die krummen Säbel nackt,
 Bewacht die tausendhaar'ge Fahne.
 Der Feldherr sitzt im Zelt, sein Auge glüht vor Lust;
 Er lehnt sein härtig Haupt an einer Sklavin Brust
 Auf goldbefranzter Ottomane.

Mir spannt man kein Gezelt; an meine Wange schmiegt
 Sich kein Tscherkessenkind! kein Lanzenreiter wiegt
 Für mich den Fuß im goldnen Reife;
 Kein Halbmond ward mein Lohn nach einer Perserschlacht —
 Doch vor mir, staubumwölft, auf Fliegenmord bedacht,
 Wehn lang und dicht vier Rappenschweife.

Mir rauscht der Bospor nicht, wie Stambuls Padischah;
 Mir blutet nicht, wie einst dem Herrn von Janina,
 Der Feinde Haupt auf spitzen Gattern;

Kein Scheit der Wüste bringt mir seines Landes Zoll —
 Doch mir, wie jenen, fliegt vierfaches Schweisgeroll!
 Glück auf! zur Heimath weht sein Flattern!

Afrikanische Huldigung.

Ich lege meine Stirn auf deines Thrones Stufen;
 Ich führe dieses Heer von hunderttausend Hufen,
 Ich führe diesen Raub und diesen Sklaventross,
 Ich führe diese Schaar von Ringern und von Schützen,
 Die mit dem Dolch gewandt den Bauch der Feinde schlitzen,
 Zurück, o König, vor dein Schloß!

Gewonnen ist die Schlacht! Wir waren gute Schlächter!
 Der Feinde König fiel, ein schlanker, wilder Fechter!
 Sein langer Hals war nackt, mein Säbel schnell und scharf.
 Im Sande liegt sein Kumpf, der Tigerin zum Mahle.
 Erlaube, daß ich dir auf dieser goldnen Schale
 Sein triefend Haupt verehren darf.

Es trieft von Oele nicht, von Narden und von Salben:
 Es trieft von rothem Blut, Gebieter! deinethalben!
 Doch dir zum Salböl wird dies dunkle Dschaggasblut.
 Ich salbe dich zum Herrn des Reiches, das ich raubte;
 Die volle Schale leer' ich über deinem Haupte
 Auf deiner goldnen Krone Glut.

Und jene, die gezackt und blank mit gelbem Scheine
 Dies todte Haupt umblickt, jetzt schmücke sie das deine!
 Heil, daß ich ihren Glanz auf deiner Stirne seh'!
 Führt die Gefangnen vor! schwingt die gewicht'gen Keulen,
 Und durch Trompetenschall und der Erschlagenen Heulen
 Jauchzt: Heil dir, Fürst von Dahomeh!

Florida of Boston.

28. März 1833.

Das Weltmeer trug dich gern; du schwimmst am Ziel der Reise.
Dies ist des Hafens Thor! — nur noch durch diese Schleuse,
Und deinen Kupferbauch unplätschert das Bassin!
Wie sich auf dem Verdeck die rüst'gen Lootsen drängen!
Zur Arbeit singen sie; — einfach, mit rauhen Klängen
Schallt über's Wasser der Refrain!

Bugspriet und Masten fahl; die Segel sind mit Schnüren
Zu Bündeln eingerefft; — hier gilt es zu bugsiren!
Die Ankerwinde knarrt, das Schiff rückt langsam vor.
Rasch mit den Speichen dreht sich Weißer und Mulatte,
Und majestätisch zieht die schwankende Fregatte
Durch das weitoffne Schleusenthor.

Von oben kann ich jetzt auf sie hinunterschauen;
Mit ihrem Tafelwerk, mit ihren mächt'gen Tauen
Erreich' ich sie beinah' mit ausgestreckter Hand.
Vor mir und unter mir der Schiffer gelbe Hüte;
Neufundlands Dogge heult am Eingang der Kajüte,
Und blickt umher und will an's Land.

Auf einer Tonne sitzt der Steuermann am Steuer;
Hier liegt das lange Boot, dort flammt das Küchenfeuer;
Der Schiffskoch, Mais im Korb, tritt an den Hühnerstall.
Mit voller Hand läßt er die Frucht durch's Gitter rauschen;
Die Hennen drängen sich, und picken und belauschen
Der transatlant'schen Körner Fall.

Und trotzig über euch, ihr Meeranachoreten,
Ihr Klausner auf der See, die ihr zwar schlecht zu beten,
Doch gut zu fluchen, und im Sturm zu lästern wißt,

Auf dem Besaanmast hoch seh' ich der freien Staaten
 Rothstreif'ge Flagge wehn, wie sie der Hanseaten,
 Holländer, Dänen Flaggen grüßt.

Der weißen Sterne Schein glänzt in der blauen Feldung;
 Sie bringt der alten Welt von einer neuen Meldung,
 An deren grünem Strand das Schiff vorüberzog.
 Sie sah den Strom des Golfs; sie schreckte den Flamingo,
 Den scharlachfarbigen, als er von Sanct Domingo
 Gen Norden zum Ohio flog.

Dort, und am Erie-See, bei fleiß'gen Colonisten
 Und Bibern will er still an dem Gestade nisten,
 Bis wieder ihn zurück gen Süden treibt das Eis.
 Dort schwebt in Zügen er um dunkler Berge Firnen;
 Wie Indier stehn sie da: — um ihre braunen Stirnen
 Wallt brennendroth ein Federkreis.

Dort rudern ungestört Canada's wilde Schwäne
 Auf dem Ontario, wo der Huronen Rähne
 Am Ufer liegen. — Halt! verstummt ist der Refrain!
 Im Schiffe wird es still — jetzt tritt es aus der Schleuse
 Hervor — ein Hussaruf! und seine Planken leise
 Bepült das schirmende Bassin.

Der Schwertfeger von Damascus.

Ein hoher Gast trat heut' in meine niedre Schmiede,
 Der Fürst der Gläubigen, der tapfre Abbasside!
 In mein Gewölbe schritt der härtige Kalif!
 Sein glänzendes Gefolg sah man mein Haus umringen;
 Er aber wählte sich die schärfste meiner Klingen
 Mit diamantbeseßtem Griff.

Die Waffe ließ er sich an seinen Gürtel binden,
 Und sprengte tausend dann die grünen Tamarinden,
 Den Sonnenschirm des Markts, entlang mit seiner Schaar.
 Der Staub des Weges flog, gefegt von Stutenbäuchen;
 Der Reiter Ferse saß in den beschäumten Weichen,
 Und Staunen faßte den Bazar.

Ich kreuzte demuthvoll auf meiner Brust die Arme,
 Und sah vor meiner Thür dem kriegerischen Schwarme
 Bis an die Pforte nach, die gen Aleppo führt:
 „O mächtiger Prophet, beschütze deinen Enkel,
 Und gib, daß lange noch die Stärke seiner Schenkel
 Sein Beduinenroß regiert!

Und du, mein krummer Stahl, leb' wohl! aus meiner dunkeln
 Werkstatt ziehst du hinaus! In Schlachten wirst du funkeln!
 Bald klist du, wo dein Blitz ein Volk von Reitern lenkt!
 Da schwärmen durch den Sand speißwerfende Geschwader!
 Den wilden Rossen schwillt vor Kampflust jede Ader,
 Und alle Zügel sind verhängt.

Da siehst du, zahllos wie der Sand, auf den sie treten,
 Des Feindes Heere nahn den Kindern des Propheten.
 Durch unsre Reihen fliegt anordnend der Wessir.
 Noch wartet der Kalif. — Da schmettern die Fanfaren,
 Und seine Linke läßt den Zaum des Hengstes fahren,
 Und seine Rechte fährt nach dir.

Dann schwelgst in Blute du, geführt von der geballten
 Kalifenfaust, und dampfst, und züngelst aus den Falten
 Des Ärmels, der die Hand des Mächtigen bedeckt,
 Wie in Arabien und auf den öden, flachen
 Sandstrecken Soristans aus eines Schakals Rachen
 Die blutgetränkte Zunge leckt.

Dann zuckst du himmelan, wie eine rothe Flamme,
 Bei deren Lodern Nachts ein Dichter seinem Stamme
 Von Genien und Feen erzählt am rothen Meer.
 Und diese Flamme, die den Orient entzündet,
 Und bald im Occident des Ostens Macht verkündet —
 Aus meiner Esse stammt sie her!“

Der Scheik am Sinai.

Im Spätjahr 1830.

„Tragt mich vor's Zelt hinaus sammt meiner Ottomane!
 Ich will ihn selber sehn! — Heut' kam die Karavane
 Aus Afrika, sagt ihr, und mit ihr das Gerücht?
 Tragt mich vor's Zelt hinaus! wie an den Wasserbächen
 Sich die Gazelle legt, will ich an seinem Sprechen
 Mich legen, wenn er Wahrheit spricht.“

Der Scheik saß vor dem Zelt, und also sprach der Mohre:
 „„Auf Algiers Thürmen weht, o Greis! die Tricolore;
 Auf seinen Zinnen rauscht die Seide von Lyon;
 Durch seine Gassen dröhnt früh Morgens die Reveille,
 Das Roß geht nach dem Takt des Liedes von Marseille: —
 Die Franken kamen von Toulon!

Gen Süden rückt das Heer in blitzender Kolonne;
 Auf ihre Waffen flammt der Barbare'sten Sonne,
 Lunefer Sand umweht der Pferde Mähnenhaar.
 Mit ihren Weibern fliehn die knirschenden Kabylen;
 Der Atlas nimmt sie auf, und mit dem Fuß voll Schwielen
 Klimmt durch's Gebirg der Dromedar.

Die Mauren stellen sich; vom Streit gleich einer Esse
 Glüht schwül das Defilé; Dampf wirbelt durch die Pässe;
 Der Leu verläßt den Nest des halbzerriß'nen Nehs.
 Er muß sich für die Nacht ein ander Wild erjagen —
 Allah! — Feu! En avant! — Keß bis zum Gipfel schlagen
 Sich durch die Aventuriers.

Der Berg trägt eine Kron' von blanken Bajonetten;
 Zu ihren Füßen liegt das Land mit seinen Städten
 Vom Atlas bis an's Meer, von Tunis bis nach Fez.
 Die Reiter sitzen ab; ihr Arm ruht auf den Croupen;
 Ihr Auge schweift umher; aus grünen Myrtengruppen
 Schau'n dünn und schlank die Minarets.

Die Mandel blüht im Thal; mit spizen dunkeln Blättern
 Troßt auf dem fahlen Fels die Aloe den Wetterm,
 Gesegnet ist das Land des Bey's von Tittery.
 Dort glänzt das Meer; dorthin liegt Frankreich. Mit den bunten
 Kriegsfahnen buhlt der Wind. Am Zündloch glühn die Lunten;
 Die Salve kracht — so grüßen sie!"

„Sie sind es!“ ruft der Scheik — „Ich focht an ihrer Seite!
 O Pyramidenschlacht! o, Tag des Ruhms, der Beute!
 Roth, wie dein Turban, war im Nile jede Furt. —
 Allein ihr Sultan? sprich!“ er faßt des Mohren Rechte;
 „Sein Wuchs, sein Gang, sein Aug'? sahst du ihn im Gefechte?
 Sein Kleid?“ — Der Mohr greift in den Gurt.

„Ihr Sultan blieb daheim in seinen Burggemächern;
 Ein Feldherr troßt für ihn den Kugeln und den Köchern;
 Ein Aga sprengt für ihn des Atlas Eisenthür.
 Doch ihres Sultans Haupt siehst du auf diesem blanken
 Goldstück von zwanzig Francs. Ein Reiter von den Franken
 Gab es beim Pferdehandel mir!“

Der Emir nimmt das Gold, und blickt auf das Gepräge,
 Ob dies der Sultan sei, dem er die Wüstenwege
 Vor langen Jahren wies; allein er seufzt und spricht:
 „Das ist sein Auge nicht, das ist nicht seine Stirne!
 Den Mann hier kenn' ich nicht! sein Haupt gleicht einer Birne!
 Der, den ich meine, ist es nicht!“

Der Divan der Ereignisse.

1833.

O, Männer meines Stamms! ich sah die großen Städte!
 Ich trat in die Moskeen von Alexandria.
 Ich salbte meinen Bart in Suez und Rosette,
 Ich stand auf dem Bazar der Nilstadt Damiette;
 Mit diesem Dromedar durchzog ich Kahira,

Die weitgedehnte Stadt mit ihren engen Gassen,
 Wo Franken, Araber und Habessinier gehn;
 Raum sind sie breit genug, ein Lastkameel zu fassen;
 Auf Polstern in der Thür, bei vollen Kaffeetassen,
 Kann man aus langem Rohr die Städter rauchen sehn,

Schweigsam und ernst. Ihr Haupt, von dem gefärbten Leinen
 Des Turbans eingehüllt, umwallt der krause Rauch.
 Mit weißem Rande, voll von wunderlichen, kleinen
 Schriftzeichen, liegt ein Blatt auf den gekreuzten Beinen,
 Und auf dem Blatte weilt ihr dunkelbraunes Aug'.

Ich bin ein Araber; mein Kleid ist nicht von Seide,
 Doch feurig ist mein Pferd, und seine Mäh'n' ist glatt.
 Mein graues Zelt ist kühl; es fehlt mir nicht an Weide;
 Ich bin den Städtern gleich, und wenn ich sie beneide,
 Bei meinem Bart! so ist es nur um jenes Blatt!

Denn — tretet näher her, o meine Stammgenossen!
 An meine Lippen sei gefesselt euer Ohr!
 Ich weiß, ihr glaubt mir kaum! ihr bleibt bei euren Rossen;
 Ihr saht die Städte nicht, die Welt blieb euch verschlossen,
 Und meine Rede kommt euch wie ein Märchen vor! —

Denn dies ist nicht ein Blatt, wie es mit Koran-Suren
 Der weise Imam füllt auf seinem Schreibebrett.
 Es meldet, was geschieht; es folgt der Heere Spuren;
 Es trägt von Koniah bis nach des Delta's Fluren
 Die Thaten Ibrahims, des Sohnes Mehemed.

Des Nizam Dschedids *) Ruhm wird treu von ihm beschrieben;
 Die Führer stellt es dar, gebietend, ernsten Blicks;
 Die Kotten mustert es; es weiß, von wie viel Hieben
 Ein Türkenfeldherr sank; es meldet, wer geblieben;
 Es nennt die Namen der erkämpften Paschaliks. —

Was gestern dort geschah, erzählt es hier schon heute;
 Es murmelt durch die Stadt, wie durch den Sand ein Bach.
 Heut' spricht es von der Schlacht, und morgen von der Beute;
 Und daß nicht Einen nur, nein: daß es alle Leute
 Belehre, zeigt es sich mehr denn zehntausendfach.

So will es Mehemed! In einem Steingebäude
 Wird es — geschrieben nicht; man sagt, es wird gedruckt.
 Fliegt eines Schreibers Hand so schnell? Traut meinem Eide:
 Zu Schocken liegt es da, geschwinder, als der Scheide
 Vor euren Augen jetzt mein scharfer Dolch entzuckt.

Fragt nicht, wie es geschieht! — Wer selbst in keiner Schmiede
 Den Säbel schmieden sah, versteht die Rede nicht
 Des, der es ihm beschreibt. — Auch bin ich warm und müde;
 Drum wisset einzig noch, daß eine Pyramide
 Die Stirn des Blattes ziert, ein Sinnbild ernst und schlicht.

* Nizam Dschedid — der ägyptische Heerbann.

Ein junger Palmbaum sproßt empor an ihrer Seite,
 Und hinter ihnen geht die Sonne strahlend auf!
 O, Männer meines Stamms! wer deuten kann, der deute!
 Und wer da schauen will, der gürtet sich, und reite,
 Und lenke nach dem Nil des Dromedares Lauf;

Und suche dort das Haus, von dem er eben hörte;
 Es wird der Divan der Ereignisse genannt. —
 Fürwahr, ich bin nicht reich! doch, wer mich lesen lehrte,
 Und brächte mir das Blatt, so oft ich es begehrte —
 Geöffnet wäre dem mein Zelt und meine Hand!

Am Kongo.

Sultanen, zaudert nicht! es gilt ein Fest zu feiern!
 Berauscht mit Palmwein euch aus halben Straußeneiern!
 Schmücket euch, wie jenen Tag, an dem des Harems Thor
 Sich vor euch öffnete! entfaltet eure besten
 Gewande! kleidet euch, wie sonst bei hohen Festen!
 Ein großes Glück steht euch bevor.

Die Menge draußen jauchzt, und die Batuken schallen.
 Vom vollen Nacken laßt den falt'gen Scharlach wallen!
 Hängt die Korallen um, aus denen Feuer sprüht!
 Die rothe Erde nehmt, die Wangen zu bestreichen!
 Laßt euer Angesicht dem Morgenhimmel gleichen,
 Wenn er in dunkler Röthe glüht!

Singt euer froh'stes Lied! Tanzt durch die Palastthüren
 In das Gewühl hinaus! zum Strome laßt euch führen,
 Wo um den König sich gelagert hat das Heer.

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. I.

Er ist zurückgekehrt aus seinen Wüstenschlachten;
Ihr seufztet oft nach ihm; gestillt wird euer Schmachten!
Fortan verläßt er euch nicht mehr!

Ihr seid beneidenswerth! zu allen Tageszeiten
Wird er jetzt bei euch sein! er braucht nicht mehr zu streiten;
Das ganze Land ist sein, bis wo der Kongo quillt.
Nichts liegt ihm fürder ob, als unter euch zu weilen;
Für immer wird er jetzt mit euch das Lager theilen —
Dort liegt er auf dem Kupferschild!

Fahrt nicht zurück; er ist's, der Wilbeste der Dschaggas!
Wohl gleicht sein Mantel jetzt dem streif'gen Fell des Duagga's:
Blutstreifen zieren ihn! wohl ist sein Auge starr!
Wohl ist sein Arm gelähmt, der uns den Sieg ersochten!
Wohl stehn die Pulse still, die einst so feurig pochten
Bei Tamtamklang und Hufgescharr.

Er hat den Sieg erkauf't mit seinem eignen Blute;
Kein Geriot, kein Grisgri und keine Zauberruthe
Erweckt ihn; durch dies Grab will er von hinnen ziehn
In das glücksel'ge Land, wo die Gestorbnen wohnen;
Wo statt des Thaues Blut auf Gras und Blumentronen
Glänzt; — Heil euch, ihr begleitet ihn!

Wohl zög' er zürnend noch empor die finstern Brauen,
Fänd' er im Grabe nicht die dreimal fünfzig Frauen,
Die lebend er umarmt! — wir senden euch ihm nach!
Seht, wie sein Auge zuckt! mit grünen Palmenzweigen
Bedeckt den Harrenden! tanzt, und im wirrsten Reigen
Empfangt Schwertstreich und Keulenschlag!

Scipio.

Massa, du bist sehr reich! dein Saal ist voll von Bagen;
 Zweimal zehn Meilen ziehn am Flusse die Plantagen
 Sich hin, wo man für dich die Baumwollstaude bau't;
 Wo man das Zuckerrohr für dich mit Messern schneidet,
 Wo seine Kraft für dich der Kaffeebaum vergeudet,
 Wo in den Raum des Schiffs man deine Ballen stau't.

Massa, du bist sehr reich! wenn unter den Agaven
 Der Bogt zusammenruft die Menge deiner Sklaven
 So faßt sie kaum der Platz vor deinem Steinalast.
 Zwölf Pferde reitest du; fünf Schiffe sind dein eigen;
 Sie tragen deinen Ruhm in alle Welt; es zeigen
 Den Namen, den du führst, die Flaggen hoch am Mast.

Massa, du bist sehr reich! die Tochter des Creolen,
 Leicht, wie am Mondgebirg der Zebrastrute Fohlen,
 Dient dir: — o, welch ein Mund! o, welch ein Aug'! welch Haar!
 Sie trägt ein Kleid von Flor, gefärbt mit Cochenille;
 Erröthend reicht sie dir den braunen, mit Vanille
 Gewürzten Frühetrant der Cacaobohne dar.

Massa, du bist sehr reich! dein Jagdhund heißt Diana!
 Hat je ein Hund, wie der, die Wälder von Guyana
 Durchrannt und stöbernd das Tajassu aufgespürt?
 Weit trägt dein Doppellauf; dem hundertsarb'gen Fittig
 Des Tufans ruft er: „Halt!“ — Du sagst, er sei von Lüttich;
 Mit einem Hirschkopf ist der braune Schaft geziert.

Massa, du bist sehr reich! wenn drückend heiß aus Westen
 Der schwüle Landwind weht, verschläfst du in Siesten
 Die Glut, der reichste Mann in Paramaribo.
 Halbnaakt liegst du auf der Bicunnowolle Duito's;
 Ich stehe neben dir und scheuche die Moskito's!
 Ich bin dein Lieblingsknecht; du nennst mich Scipio.

Massa, du bist sehr reich! Dongola's Fürsten äßen
 Die Speisen, die dein Koch in silbernen Gefäßen
 Auf deine Tafel setzt, o Herr, zur Mittagszeit.
 Dein Tisch ist voll vom Gut des Landes und der Tiefen;
 Das würz'ge Schwalbennest der fernen Lakediven
 Und Seltneres ist dir, Herr, keine Seltenheit.

Massa, du bist sehr reich! wer zählte die Gerichte,
 Womit man dich bedient, den Wein, die saft'gen Früchte?
 Aus deiner Küche tönt den ganzen Tag Geräusch.
 Doch ein Gericht, o Herr, fehlt dir, dein Mahl zu krönen;
 Kein andres kommt ihm gleich an Wohlgeschmack; die Sehnen
 Stärkt es; o, zürne nicht! — ich meine Menschenfleisch!

An das Meer.

O Meer, verlieh'st du nicht den brennendrothen Saft,
 Den heil'gen Purpur, draus man Kön'gen Mäntel schafft,
 Den Männern von Beryt und Tyrus?

O finstres Meer, lag nicht in deiner grauen Flut
 Die dunkle Röthe, die mit königlicher Blut
 Umsloß den Heldenleib des Cyrus?

O du, des schwärzlichen Meergottes farb'ger Sohn,
 Purpur, bedecktest du nicht Alexanders Thron
 Im Land der Inder und der Scythen? —

O Meer, dein dunkler Schooß verbirgt ein Labyrinth
 Von Wundern; — ist nicht auch die Perl', o Meer, dein Kind?
 Gebarst du nicht selbst Aphrodite'n?

Ja, du bist reich! ich sah bis auf den Grund dich, Meer!
 Wie dem von Sidon du die Muschel gabst, daß er
 Den Purpur auf die Wolle drücke:
 So hast du meinem Blick dein Inn'res aufgethan,
 So liebest du im Geist mich deine Pracht empfan,
 Auf daß sie meine Lieder schmücke.

Die alten Schätze, die auf deinem Boden ruhn;
 Die Horte, die man einst in dich versenkt, die Truh'n,
 Die durch das blaue Wasser blizen;
 Die Drachen, deren Mund blutrothe Flammen speit,
 Die, Scepter in den Klau'n, im Scharlachschuppenkleid
 Das anvertraute Gut beschützen;

Die Schlange, deren Leib, gleichwie ein Meridian,
 Die halbe Welt umspannt, die Keines Augen sahn,
 Als meine, die mit sieben Zungen
 Das Eis des Nordpols leckt (— es schmilzt von ihrem Hauch,
 Die Gleichersonne fengt durch's Wasser ihren Bauch,
 Den Südpol hält ihr Schweif umschlungen);

Die Städte, die dein Mund in seine Tiefe riß —
 (Als Wächter stehn am Thor und fletschen das Gebiß
 Meermänner mit blutig'gen Blicken —):
 Den Seepolypen, der mit haar'gen Armen zuckt;
 Den Leviathan, der den Mond dereinst verschluckt,
 Wenn er vom Himmel fällt in Stücken:

Das Grab Neptuns — in das, als er gestorben war,
 Als ihn kein Steuermann mehr rief in der Gefahr,
 Als jeder sich an Heil'ge wandte,
 An Fischefänger auf dem See Genezareth,
 Und nicht an ihn mehr, dem der Aethiop das Fett
 Von hundert Stieren einst verbrannte —

Sein Grab, in welches ihn ertrunkne Römer und
 Hellenen — sie auch, die der rothgefärbte Sund
 Von Salamis verschlang — begruben,
 Sich drüber legten, und — o, welch ein Leichenstein! —
 Aus ihrem eigenen verwitterten Gebein
 Dem todten Gott ein Mal erhuben;

Die Flaschen, die der Ring des Salomo verschloß,
 Die seit Jahrtausenden dein Wasser schon umfloß;
 Die Krüge, gläsern oder irden,
 In denen Geister sind, entsetzlich von Gestalt,
 Die losgelassen dich, o Weltmeer, wie Asphalt
 In lichte Flammen setzen würden: —

Al' hab' ich es gesehn! — du hast dich mir gezeigt,
 Auf daß mein Mund von dir und deinen Wundern zeugt,
 Uraltes Meer, vor meinem Sterben.
 Du reichst den Purpur mir: mein Lied ist das Gewand,
 Auf dem er glühen soll; ich tauche mit der Hand
 In deine Flut, mein Lied zu färben.

Sieh', wie es funkelt! sieh', schon glänzt es purpurroth.
 Schon glüht es farb'ger, als die Flagge, die das Boot
 Aus China schmückt vor Surabaya!
 Schon geht es, buntgeschuppt, in seiner Pracht einher:
 Dem Goldfisch ist es gleich, dem blinkenden, wenn er
 Sich sonnt im Busen von Biscaya.

Schiffbruch.

Fragment.

Wohl wünsch' ich Vieles mir; doch, wär' ich ein Matrose,
 Dann wünsch' ich einen Sturm und eine Wasserhose
 Im fernsten Südmeer mir; dann wünsch' ich, daß mein Schiff
 Der zürnenden Gewalt des Trombengeists verfiel,
 Daß, mast- und segellos, es säße mit dem Riele
 Gespießt auf ein blutroth, thurmhoch Korallenriff.

Des Meeres Arme sind die Zackigen Korallen;
 Aus seiner Tiefe streckt es sie, wie blut'ge Krallen,

Nach den belasteten Ostindienfahrern aus;
 Und hat es sie gefaßt, dann hält es sie den Schlägen
 Der Stürzflut und dem Zorn des Tropensturms entgegen,
 Und reißt sie jauchzend in sein wunderbares Haus.

Die Wände seines Saals — Eisberge! glänzend stehen
 An beiden Polen sie! — bedeckt es mit Tropfäen:
 Der Schiffe Flaggen und zerriff'ne Segel find's.
 Ha, wär' ein Schiffer ich, dann wollt' ich, so versänke
 Mein Schiff, geschleudert auf die scharlachrothen Bänke
 Des unbekanntesten und fernsten Labyrinth's

Von Südseeinseln, die, wie unbewegt das flache,
 Saftgrüne Lotosblatt auf einem stillen Bache
 Schwimmt, auf dem Meere ruhn: sie schlummern auf der Flut.
 Schilfgürtel tragen sie und Kokospalmenkronen:
 Die prächt'gen Vögel, die hoch auf den Kronen wohnen,
 Sind das Gestein daran, goldgelb und roth, wie Blut.

Wie Kinder ruhn sie an der Brust des Oceanes;
 Sie lächeln durch den Sturm; die Stimme des Orkanes
 Stört ihren Schlummer nicht; des Meeres schäumend Raß,
 Das sie mit Untergang bedroht, macht sie nicht zittern:
 So lächelnd schlummerte, inmitten von Gewittern,
 Der Sohn des Menschen einst auf dem Liberias. —

Anno Domini ?

Hört mich, Kleingläubige! — wie vormals im Gefilde
 Der Marne bei Chalons die Sünderin Brunhilde
 Durch Knechte binden ließ mit ihrem grauen Haar
 An einen wilden Hengst, daß an dem dichten Schweife
 Er galoppirend sie durch's Frankenlager schleife,
 Der Sohn des Chilperich, der andere Chlotar;

Der Hengst rief wiehernnd aus; die Hinterhufe schlugen
 Das nachgeschleppte Weib; verrenkt in seinen Fugen
 Ward jedes Glied an ihr; um ihr entstellt Gesicht
 Flog ihr gebleichtes Haar; die spitzen Steine tranken
 Ihr königliches Blut, und schauernd sahn die Franken
 Chlotars, des Zürnenden, erschrecklich Strafgericht;

Jetzt auf ihr Antliz, das blutrünst'ge, fiel der rothen
 Wachtfeuer Glut, die da vor jedem Zelte lohten;
 Jetzt wusch mit eis'gem Guß den Staub von ihrer Stirn
 Ein Arm des Marnestroms; weit vorgequollen stierte
 Ihr Aug', und das Kameel, drauf man sie Morgens führte
 Durch's ganze Heer, ward jetzt bespritzt von ihrem Hirn:

So wird dereinst, hört mich ihr Kalten und Verständ'gen,
 Der Herr ein feurig Roß, das flammend in unbänd'gen
 Courbetten schießt durch den Abgrund des Raumes hin,
 Den feurigsten von den Kometen wird er senden,
 Und wird an dessen Schweiß mit seines Zornes Händen
 Die Erde fesseln, die bejahrte Sünderin.

Aus ihrer Bahn, die sie sklavisch hat wandeln müssen
 Vom Anbeginn, wird sie durch seine Kraft gerissen;
 Sie muß ihm folgen als Trabant; tief in den Raum
 Schleift er sie mit sich fort; er schnaubt, und Funken sprühen
 Durch's All; sein Schweiß durchweht es stolz; denn mit sich
 ziehen
 Die Erde darf er — Gott verhängte seinen Zaum.

Wer hält den Rasenden? die Sonne tritt zurücke,
 Und steht zuletzt so fern, daß sie nicht Eines Blicke
 Mehr sichtbar ist; dann wird es kalt und finster sein,
 Und je zuweilen nur, wenn sie den Grenzen neuer,
 Entfernter Sonnen nahn, wird, wie des Lagers Feuer
 Dem Antliz der Brunhild, so dieser Sonnen Schein

Dem zuckenden Gesicht der Erde, der halbtodten,
 Ein flackernd gräßlich Licht zuwerfen; im blutrothen
 Gewande steht alsdann der Himmel; siedend zischt
 Die See. Vorüber schießt der Wilde, von der Hitze
 Gejagt. Nacht folgt auf's Neu dem momentanen Blitze;
 Schwarz wird die Erde, gleich der Kohle, die erlischt,

Und bebt vor Kälte; bis, wenn lange Zeit verronnen,
 Sie wieder deine Glut fühlt, mildeste der Sonnen,
 Einst ihre Mutter du! Bei deinem ersten Strahl
 Zuckt sie vor Lust; das Eis zerschmilzt, die Quellen rinnen
 Wie Freudenthränen; doch zum andern Mal von hinnen
 Reißt sie das Flammenroß, und neu wird ihre Dual.

Doch endlich wird geleert sein deines Jornes Schale,
 O Herr! — Du winkst! — sie brennt! sie glüht zum ersten Male
 In eignem Licht, doch ist es eines Dochtes Brand,
 Der sich durch Glühn verzehrt. Die Schöpfung sieht mit Staunen
 Das Sterben einer Welt; alsdann hört man Posaunen,
 Und die Wagschale schwebt in des Weltrichters Hand.

Ein Flammengürtel blitzt und wallt von Pol zu Pole;
 Die Berge stürzen sich mit Fischen in die Soole
 Des Meers; bis an den Mond weht Lohe, Schaum und Rauch;
 Und — doch, dann will ich mich empor im Grabe richten,
 Und will, wenn ich es kann, dies Lied zu Ende dichten —
 Ich zittre; mit der Hand bedeck' ich Stirn und Aug'.

Henry.

Ein öd' und trüb' Gemach; der Abendsonne Schein
 Bricht durch's vergilbte Glas der Fenster fahl herein!
 Matt durch die matten Scheiben bricht er.

Ein Feldbett und ein Tisch; ein Sessel auch: und hier
 Ein Sarg — was zitterst du? sei stark und folge mir!
 Laß uns betrachten zwei Gesichter.

Sieh' auf dem Tisch dies Bild! — ein Mädchen! — o wie hold!
 Dies Auge! dieser Mund! und dieser Locken Gold!
 O, dieser Liebreiz, diese Milde!
 Ein himmelblaues Band umfängt den schlanken Leib;
 Die jungfräuliche Brust Liebt mich einmal ein Weib,
 O Gott, so gleich' es diesem Bilde!

Nun aber wende dich! Sieh' da den Todtenschrein!
 Ein Jüngling ruht in ihm; — aus weißen Laten dräun
 Die starren, gramzerrißnen Züge.
 Ein tiefer, stiller Schmerz umzuckt den bleichen Mund;
 Doch gab den innern Sturm nie diese Lippe kund —
 Er wollte, daß sie ewig schwiege.

Zurück das Leichentuch! — Siehst du in seiner Hand
 Den blut'gen Dolch? — Sei Mann, entferne das Gewand! —
 Sein Herz die Scheide dieses Dolches!
 Einmal betrachte noch dies lächelnde Gesicht,
 Und dann dies schmerzliche! — Nun komm! doch frage nicht:
 Um solch ein Angesicht, o Gott, warum ein solches?

Im Herbst.

1836.

Und wieder ist es Herbst! — entblättert stehn die Bäume;
 Dem dürren Laube gleich, verwehen meine Träume;
 Aus Norden braus't es hohl!
 Es ziehn die Kraniche nach wärm'rer Meere Borden;
 Erschrocken fahr' ich auf! ja, es ist Herbst geworden —
 So war's auch Sommer wohl?

Und wieder ist es Herbst! — die alten Thürme trauern,
Befeuchtet hat der Hauch des Nebels ihre Mauern
Und ihrer Dächer Blei.

Der Nordwind rüttelt sie, die Wetterfahnen klirren;
Um die verwitternden sieht man die Dohle schwirren
Mit winterlichem Schrei.

Und wieder ist es Herbst! — Der Sommer ist vergangen;
Umsäufelt hat das Wehn des Lenzes meine Wangen —
Ich hab' es nicht gewußt!
Auf's Neue ließ ein Jahr ich ungenossen fliehen;
Und, ach! ich merk' es erst, da jezo sein Verziehen
Mir schauert durch die Brust.

Und wo denn wieder war's, daß träumerisch indessen
Die Monden ich verpaßt; daß ich den Lenz vergessen,
Und Seufzer eingethan? —
Durchirrt hab' ich den Sand, ein Quell- und Schattenspürer;
Ich watete durch Blut; die Sonne war mein Führer,
Mein Kopf der Ocean.

Ich sah der Wüste Brand und ihrer Körner Dürsten.
Versprengt von ihrer Schaar sah ich Nomadenfürsten;
Am Boden lag ihr Pferd.
Sie schauten grimmig aus nach einer Karavane;
An ihrem prächt'gen Gurt hing wimmernd die Sultane,
Nachschleifend wie ein Schwert.

Zur Fehde zog ich aus mit Rittern und Baronen;
Den Flamburg in der Faust, erstürmt' ich Mauerkronen —
Gewieher und Geschnauf!
Die Leitern legt' ich an, ich klonn hinan die Scharten,
Ich pflanzte blutbesleckt die flatternden Standarten
Auf Feindesleichen auf.

Schlachtbanner, schwärzliche, zerschoss'ne sah ich fliegen;
 Erschlagne Krieger starr am Boden sah ich liegen
 Mit blut'gem Angesicht.

Es neigten Jungfrau'n sich hernieder zu den Todten —
 Ach, ob sie Becher auch den kalten Lippen boten,
 Sie weckten Jene nicht!

Und Flotten sah ich ziehn mit weißen Segelschwingen;
 Ich sah sie rüsten sich zum Kampf; ich sah sie ringen,
 Entmastet und entmarst.

Ich sah sie bäumen sich, geschaukelt auf dem Rachen
 Des alten Oceans; — ich sah es, wie mit Krachen
 Ein Admiralschiff barst.

Von hoher Berge Stirn schaut' ich nach zweien Landen; —
 Tief unten, wo der Schlucht bereifte Tannen standen,
 Ein bunter Maulthierzug!

Ich sah auf ihrem Haupt die weiß und rothe Feder! —
 Boran ein brausend Paar von Zeltern, deren jeder
 Ein schwärzlich Mädchen trug.

Zigeuner waren es! — Geklirr von Tambourinen!
 Sie zogen über's Joch des Berges in die grünen
 Jenseit'gen Thalesau'n!

Den Schwalben gleicht dies Volk; es flieht des Winters Grenze;
 Es sucht im Herbst ein Land, auf welches ew'ge Lenze
 Vom Himmel niederthau'n!

Die Lenze sah ich wohl; doch den, der mich umgeben,
 Ich ließ ihn achtlos fliehn! Ich träumte, statt zu leben!
 Die Schwalben sammeln sich!

Ja, wieder ist es Herbst; er klirrt um meine Klause;
 Es rüttelt mich: „Wach auf! keh'r ein im eignen Hause!
 Du Sinnender, besinne dich!“
